

**Kommunikation
und Presse**

Bettina Tiburzy

Tel.: 0241/75 07-401
Fax: 0241/75 07 61-401
b.tiburzy@missio.de

Verantwortlich:
Johannes Seibel
(Durchwahl: -286)

Mission im Land des Dschingis Khan

Nomaden, Jurten und endlos weite Steppen. Das ist es, was die meisten Menschen mit der Mongolei verbinden. Kaum einer weiß, dass es dort auch eine kleine Gemeinschaft von Katholiken gibt. Gerade einmal 24 Jahre jung ist die katholische Kirche im Land der Nomaden und damit die jüngste der Welt. Ihre Entstehung: eine abenteuerliche Geschichte.

Manche mongolischen Hirten haben vermutlich mehr Schafe in ihrer Herde, als das katholische Oberhaupt des Landes Gläubige in seiner Kirche vereint. 1.300 einheimische Katholiken zählt die junge Gemeinschaft in dem Nomadenstaat, der fast viereinhalb Mal so groß ist wie Deutschland. Doch solche Berechnungen beeindruckten Bischof Wenceslao Padilla nicht. „Wir sind klein, aber nicht unbedeutend“, sagt er, „denn wir sind eine Kirche, die für andere Menschen da ist, und das ist, was zählt.“

Mit seiner Fellkappe sieht der Bischof wie ein Sohn des Landes aus. Doch wenn er mit Menschen spricht, wird schnell klar, dass Padilla kein Mongole ist. Der Scheutvelder-Missionar stammt von den Philippinen. Als er 1992 mit einem philippinischen und einem belgischen Mitbruder in Ulan Bator eintraf, gab es in der Mongolei keinen einzigen einheimischen Katholiken und keine Kirche.

1.400 Jahre gelang es dem Christentum nicht, in dem zentralasiatischen Land zwischen Russland und China dauerhaft Fuß zu fassen. Erste Bekanntschaft damit machten die Mongolen bereits im 7. Jahrhundert durch nestorianische Christen. Anfang des 13. Jahrhunderts lebten am Hof des mongolischen Großfürsten Dschingis Khan Christen, Buddhisten und Muslime. Zu dieser Zeit gab es in der Mongolei nestorianische Gemeinden und sogar eine Kirche. Die Mutter von Kublai Khan, eines Enkels von Dschingis Khans, war eine Christin. Einige mongolische Großkhans pflegten regen diplomatischen Austausch mit Rom. Doch wirkliches Interesse am Christentum gab es nicht.

Im Jahr 1991 aber ersuchte die mongolische Regierung den Vatikan um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und bat – eine kleine Sensation – den Papst um Hilfe beim Aufbau des Landes. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Anfang der Neunzigerjahre stand die Mongo-

missio
Internationales
Katholisches
Missionswerk e.V.

**Postanschrift
(Mail, Courier):**
Postfach 10 12 48
52012 Aachen
DEUTSCHLAND

presse@missio.de
www.missio-hilft.de

lische Volksrepublik plötzlich alleine da. In der Hauptstadt Ulan Bator erzwangen 100.000 Demonstranten auf friedlichem Wege Freiheit und Demokratie. Eine demokratische Verfassung nach deutschem Vorbild garantiert Religionsfreiheit, wo 70 Jahre Kommunismus zuvor alles religiöse Leben erstickt und Tausende buddhistische Mönche ihr Leben verloren hatten. Der Papst überlegte nicht lange, sagte Hilfe zu und bat den belgischen Orden der „Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens“ (CICM), auch als Scheutvelder Missionare bekannt, diese Aufgabe zu übernehmen. Der Orden hatte schon 1864 begonnen, eine katholische Gemeinschaft in der Inneren Mongolei aufzubauen, die heute zu China gehört.

Der Anfang für die drei Scheutvelder-Missionare war hart. Padilla hatte zuvor als Missionar in Taiwan, Hongkong und Singapur gearbeitet. Verglichen mit diesen technisch hoch entwickelten Ländern schien Ulan Bator in der Mitte von Nirgendwo zu liegen. Keiner der drei Missionare sprach auch nur ein Wort Mongolisch. „Wir wollten mit den Menschen sprechen, aber wir konnten nichts lesen und niemanden verstehen“, sagt Padilla. „Es war ein unangenehmes Gefühl der Fremdheit, das sich in uns breitmachte.“

Erst wohnten die Missionare im Hotel, dann in einem heruntergekommenen Plattenbau. Im Hausflur nahm ihnen der Geruch von gekochtem Hammel fast den Atem. Lebensmittel waren knapp. „Wir mussten ums Überleben kämpfen“, erzählt Padilla. „Ich habe stundenlang für Lebensmittel in der Kälte angestanden.“ Die ersten Gottesdienste feierten sie mit ausländischen Geschäftsleuten und Botschaftsangehörigen im Wohnzimmer. Die ersten Priesterweihen ausländischer Missionare fanden in einem russischen Kulturzentrum, in Hotelräumen und in einem Saal über der Polizeistation statt.

Die junge Demokratie führte schnell die Marktwirtschaft ein. Massenarbeitslosigkeit und eine rasende Inflation stürzten Tausende ins Elend. Extrem kalte Winter ließen das Vieh vieler Nomaden, ihre einzige Lebensgrundlage, verenden. Viele Menschen suchten Trost im Alkohol. Familien zerbrachen.

Den Missionaren fielen die zahlreichen Straßenkinder auf, die bei Temperaturen von bis zu minus 40 Grad in den Schächten unter der Stadt hausten. Hier verlaufen Rohre mit kochend heißem Wasser – das Fernwärmesystem der Stadt. Es hält die am Leben, die ohne diesen Zufluchtsort erfrieren würden.

Sie begannen, die obdachlosen Kinder mit Essen und dem Nötigsten zum Überleben zu versorgen. Daraus entstand das erste Projekt der katholischen Kirche, das „Verbist Care Centre“, ein Kinderschutzzentrum, in dem 120 Mädchen und Jungen leben. Weitere Initiativen für behinderte und alte Menschen, Obdachlose, benachteiligte Kinder und Jugendliche folgten.

Das uneigennützig Engagement der Missionare für andere machte viele Mongolen neugierig. „Wer sind diese Fremden?“, „Was tun sie?“, „Und warum sind sie in die Mongolei gekommen?“ fragten sie sich und erhielten nach und nach Antworten von den drei Pionieren. Schnell fanden sich Einheimische, die den Filipino und seine Mitstreiter unterstützten. Darunter auch solche, die mehr über den Glauben der Ordensleute erfahren wollten. „Das eigene Lebensbeispiel ist überzeugender als jede Predigt“, sagt Padilla.

Heute unterhält die Kirche mehr als 35 Projekte, die alle darauf ausgerichtet sind, die Lebenssituation der Armen zu verbessern. Darunter ein Altenheim, fünf Montessori-Kindergärten, drei Grundschulen, eine technische Berufsschule und ein Zentrum für Kinder mit Behinderung.

Aus den ursprünglich drei Missionaren sind 66 geworden, die 18 Nationen aus fünf Kontinenten und elf Ordensgemeinschaften entstammen. Die Kirche unterhält mittlerweile sechs Pfarreien und fünf Außenstationen.

Doch macht sich in der jungen Kirche auch Enttäuschung breit. Denn 23 Prozent der Getauften besuchen die Gottesdienste nicht mehr regelmäßig. „Unsere Gläubigen haben noch keinen so tiefen Glauben. Ihr Glaube ist leicht durch materialistische Verlockungen beeinflussbar“, erklärt Padilla. „Das Konsumdenken ist gerade im Moment in der Gesellschaft, die sich von einer nomadischen in eine sesshafte wandelt, stark ausgeprägt.“

Die Mongolei hat im letzten Vierteljahrhundert einen extremen Wandel durchlebt. Nach der Einführung von Demokratie und Marktwirtschaft wuchs die Wirtschaft bis ins Jahr 2013 rasant. Denn die Mongolei ist eines der zehn rohstoffreichsten Länder der Welt. Internationale Konzerne drängten ins Land, um Gold, Kupfer und die so genannten Seltenen Erden zu fördern.

Als Padilla 1992 in Ulan Bator eintraf, grasten im Zentrum der Hauptstadt auf dem zentralen Sühbaatar-Platz noch Schafsherden. Heute

schiebt sich höchstens noch eine Blechherde aus Autos an dem Platz vorbei. Die Zahl der Fahrzeuge hat sich durch den wirtschaftlichen Boom vervierfacht. Nicht Plattenbauten aus Sowjetzeit, sondern Wolkenkratzer mit schillernden Glasfassaden bilden heute die Skyline von Ulan Bator.

Doch längst nicht alle Menschen profitierten vom wirtschaftlichen Boom. In den Außenbezirken der Stadt mit ihren 1,4 Millionen Einwohnern erstrecken sich Elendssiedlungen, in denen die Menschen in Jurten wohnen. Die meisten von ihnen sind ehemalige Nomaden, die in der Hauptstadt auf eine bessere Zukunft hofften. Doch für viele hat sich der Traum nicht erfüllt. Sie leben in großer Armut.

Auch die Mehrheit der mongolischen Katholiken ist arm. Das lässt den katholischen Glauben in den Augen mancher Mongolen nicht attraktiv wirken. „Gebildete Leute fühlen sich noch nicht von der Kirche angezogen, denn sie nehmen sie als eine Organisation armer Menschen wahr“, berichtet Padilla. Und auch die Kirche hat mit finanziellen Herausforderungen zu kämpfen. Sie hat keine eigenen Einkünfte, da sie als eine Non-Profit-Organisation registriert ist und keinen Gewinn erwirtschaften darf. Die laufenden Projekte und Dienste zu erhalten, stellt eine gewaltige Herausforderung dar. „Die Kirche in der Mongolei ist eine ‚Baby-Kirche‘, die bis jetzt von den erwachsenen Kirchen im Ausland finanziell vollständig abhängig ist“, erklärt der Bischof.

Doch trotz aller Schwierigkeiten blickt das Oberhaupt der Kirche in der Mongolei optimistisch in die Zukunft. „Gott wird für seine Kirche sorgen“, sagt er. Der jetzt 66-jährige Padilla ist die Konstante und der Stabilitätsfaktor der kleinen kirchlichen Gemeinschaft. Seine beiden Mitbrüder, die ihn 1992 begleitet hatten, sind schon längst in andere Länder abberufen. Padilla ist geblieben und hat die verschiedenen Ordenscharismen und Nationalitäten zu einem gemeinsamen Streben und einer gemeinsamen Vision zusammengeführt. „Gott war schon lange vor uns da und sehr aktiv in den Herzen und Taten der Mongolen“, erklärt er. „Wir sind nur seine Partner bei dem Abenteuer, das Reich Gottes in der Mongolei zu entdecken“, sagt er.

Jetzt fiebert die kleine Gemeinschaft einem für sie bedeutenden Ereignis entgegen. Am 28. August 2016 wird der 29-jährige Joseph Enkhee Baatar zum ersten einheimischen katholischen Priester in der Mongolei geweiht. Der mongolische Priesteramtskandidat lernte Koreanisch und besuchte das Priesterseminar in Daejeon in Südkorea, weil es in der Mongolei bislang kein Seminar gibt. „Seine Liebe zu Gott ist tief und seine

Hingabe, anderen zu dienen, besonders den Armen, ist außergewöhnlich beeindruckend“, sagt Bischof Padilla über ihn.

Die Freude über den ersten einheimischen Priester in der Mongolei verbreitete sich unter den Katholiken wie ein Lauffeuer. Auch von außerhalb gratulierten die Leute. „Na endlich!“ hieß es vielfach. „Nach einem Vierteljahrhundert kirchlicher Präsens in der Mongolei ist ein einheimischer Priester geboren... Gratulation!“ Die „Baby-Kirche“ in der Mongolei ist auf dem besten Weg hin zu einer Kirche mit einem mongolischen Gesicht.

Bettina Tiburzy

Bischof Wenceslao Padilla CICM wurde 2003 in Ulan Bator zum ersten und bislang einzigen Bischof geweiht. Der 66-Jährige gehört zur Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens, CICM (Congregatio Immaculati Cordis Mariae). Der Orden wurde 1862 in Scheut, einem Vorort von Brüssel, durch den belgischen Priester Theophile Verbist gegründet.

Mongolei: Angaben zur Religion

Rund 53 Prozent der knapp drei Millionen Einwohner in der Mongolei sind nach der letzten Volkszählung 2010 Buddhisten. 38,6 Prozent bezeichnen sich als nicht religiös, drei Prozent als Muslime, 2,9 Prozent als Angehörige schamanischer Riten, 2,1 Prozent als Christen und 0,4 Prozent als Angehörige anderer Religionen.